



AKUT 1-2010

HAITI: Ein Land in Trümmern

MALI: „Heute sterben unsere Kinder nicht mehr“

SÜDAFRIKA: „Ich schaue in die Zukunft“



© ÄRZTE OHNE GRENZEN

Klaus Konstantin, 38, Anästhesist:

„Die meisten Patienten operierten wir in den ersten Tagen im Freien unter Planen. Viele hatten Wunden, die bereits stark entzündet waren. Wir versorgten sie, so gut wir konnten, und retteten vielen von ihnen das Leben.“

Fünfter Projekteinsatz, Januar – März 2010
Haiti, chirurgische Versorgung der Erdbebenopfer

WER IST WO?

Als internationale Organisation betreut ÄRZTE OHNE GRENZEN weltweit Projekte in mehr als 60 Ländern. Im Jahr 2008 waren rund 2.000 Stellen mit internationalen und 24.000 Stellen mit nationalen Mitarbeitern besetzt. Zurzeit arbeiten 116 Mitarbeiter, die in Deutschland leben oder über das deutsche Büro vermittelt wurden, in 30 Ländern.

IMPRESSUM

Anschrift der Redaktion:
ÄRZTE OHNE GRENZEN
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
Tel.: 030 - 700 130 0
Fax: 030 - 700 130 340
E-Mail: akut@berlin.msf.org
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Redaktionsschluss: 4.3.2010

Redaktion: Sabine Rietz, Annika Schäfer
Bildredaktion: Barbara Sigge
Verantwortlich: Katrin Lempp, Frauke Ossig

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Corinna Ditscheid, Frank Dörner,
Thomas Kurmann, Verena Schmidt

Fotos: ÄRZTE OHNE GRENZEN, Bettina Borgfeld,
William Daniels, Stephan Große Rüschkamp,
Zethu Mlobeli, Marta Ramoneda, Julie Rémy,
Jazz Archiv Hamburg/Isabel Schiffler, Marja
Scholten, Barbara Sigge, Bruno Stevens/Cosmos,
Kenneth Tong

Layout: Moniteurs, Berlin
Litho: highlevel, Berlin
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Druck: ruksaldruck, Berlin
Auflage: 275.000
Gedruckt auf 100% Altpapier, mit dem
blauen Umweltengel ausgezeichnet

Die Kosten für Produktion und
Versand eines Akuts liegen bei 69 Cent.

Titelbild: Die Überlebenden des verheerenden
Erdbebens in Haiti sind schwer traumatisiert.
Neben medizinischer Versorgung brauchen
sie dringend psychologische Hilfe.
© Bruno Stevens/Cosmos

Afghanistan Lynda Benamer/Administratörin, Volker Lankow/Projektkoordinator **Äthiopien** Tobias Fischbach/Logistiker, Nele Krüger/Hebamme, Inga Lehmann/Logistikerin, Jürgen Popp/Logistiker, Judith Starkulla/Hebamme, Claudia Stephan/Projektkoordinatorin **Burkina Faso** Ute Boenke/Ärztin **Burundi** Andreas Spaett/Logistiker **China** Brigitte Schuster/Ärztin **Demokratische Republik Kongo** Sylvia Bayer/Krankenschwester, Aglaia Berning/Ärztin, Katrin Friedrich/Medizinische Koordinatorin, Jochen Fröhlich/Logistiker, Tamara Galli/Anästhesistin, Felix Gärtner/Administrator, Christian Heck/Arzt, Sigrid Kopp/Hebamme, Silja Kornfeld/Administratörin, Bernhard Mager/Chirurg, Timon Marszalek/Logistiker, Ulrike Noßwitz/Ärztin, Anke Raber/Medizinische Projektleiterin, Margarete Sepulveda Calfucura/Krankenschwester, Klaus Walter/Chirurg **Guatemala** Andrea Schelldorf/Medizinische Koordinatorin **Haiti** Oliver Adams/Anästhesist, Marita Anwander/Ärztin, Manfred Bachem/Anästhesist, Gabriele Benz/Anästhesistin, Janine Bilsing/Krankenschwester, Swen Etz/Logistiker, Remo Feihl/Logistiker, Jochen Ganter/Krankenpfleger, Angelika Herb/Logistikerin, Bettina Hollwitz/Ärztin, Joa Jessen/Chirurg, Roland Klebe/Logistiker, Elisabeth Kley/Psychosoziale Beraterin, Klaus Konstantin/Anästhesist, Stefanie Künzell/Administratörin, Inge Lang/Hebamme, Jörn Marder/Logistiker, Amy Neumann-Volmer/Ärztin, Margreet Saker/Krankenschwester, Robin Stephan/Logistiker, Joachim Tisch/Logistikkoordinator, Michael Winter/Arzt, Anja Wolz/Krankenschwester **Indien** Michael Bader/Logistikkoordinator, Matthias Breuer/Arzt, Kerstin Jacobs/Psychosoziale Beraterin, Rita Malich/Projektkoordinatorin, Thomas Prochnow/Krankenpfleger, David Rauch/Logistiker **Irak** Ruth Ulrich/Psychosoziale Beraterin **Jemen** Philipp Burtzlaff/Logistiker **Kenia** Markus Böning/Landeskoordinator, David Chatel/Logistiker, Marius Müller/Medizinischer Koordinator, Daniel von Rege/Projektkoordinator **Kolumbien** Johanna Brückner/Ärztin, Verena Ehret/Ärztin, Christiane Tennhardt/Ärztin, Claudia Zink/Krankenschwester **Malawi** Irene Malvina Haupt/Psychosoziale Beraterin **Myanmar** Anne Ebner/Projektkoordinatorin, Imke Modricker/Ärztin **Niger** Victoria Gallia Cisternas/Ärztin, Libusa Galuschka/Ärztin **Nigeria** Sabine Baunach/Ärztin, Patricia Günther/Hebamme, Markus Heinbach/Krankenpfleger, Christiane Lagrave-Jürgens/Anästhesistin, Heidi Lehnen/Krankenschwester, Susanne Mackh/Krankenschwester, Franz Josef Müller/Chirurg **Pakistan** Anja Engel/Logistikkoordinatorin, Wolfgang Kaiser/Medizinischer Koordinator, Nicole Langer/Psychosoziale Beraterin **Palästinensische Autonomiegebiete** Kirstin Dawin/Psychosoziale Beraterin **Papua-Neuguinea** Otasowie Akhionbare/Logistiker, Heike Elm/Krankenschwester, Isabel Weese/Projektkoordinatorin **Philippinen** Dana Krause/Medizinische Projektleiterin **Sierra Leone** Bettina Pöpping/Laborantin, Lucia Ringtho/Medizinische Koordinatorin **Simbabwe** Tobias Ballerstedt/Stellvertretender Landeskoordinator, Stefanie Dressler/Projektkoordinatorin, Siw Müller/Personalkoordinatorin, Denis Richko/Arzt, Peter Rinker/Logistiker **Somalia** Johanna Lorz/Finanzkoordinatorin **Sri Lanka** Sylke Neumann/Projektkoordinatorin, Angelika Uhr/Psychosoziale Beraterin **Sudan** Sonja Diesner/Hebamme, Karin Heim/Hebamme, Gudrun Jellinghaus/Anästhesistin, Henrike Meyer/Chirurgin, Sabine Nidermajer/Laborantin, Hella de Paly/Ärztin, Niels Renner/Logistiker, Stefan Schöne/Krankenpfleger **Tschad** Christa Därr/Krankenschwester, Kevin Ngang Che/Logistiker, Christoph Palme/Logistiker **Uganda** Gönke Focken/Ärztin **Usbekistan** Andreas Bründer/Landeskoordinator, Erkin Chinasylova/Ärztin **Zentralafrikanische Republik** Katharina Bayer/Ärztin, Petra Becker/Projektkoordinatorin, Tobias Berg/Krankenpfleger, Ruth Boxberg/Logistikerin, Amadeus von der Oelsnitz/Krankenpfleger, Christine Roloff/Personalkoordinatorin

Stand: 12.02.2010

Die Trauer ist immer präsent

Das Erdbeben in Haiti im Januar ist weltweit eine der verheerendsten Naturkatastrophen der vergangenen 100 Jahre. Was unsere Mitarbeiter von dort berichten, ist kaum vorstellbar – so viel Schrecken, so viel Leid, so viel Zerstörung.

Wochenlang waren die Bilder des Erdbebens in den Medien präsent. Sie zeigten vor allem internationale Helfer. Kaum gezeigt wurde, wie sich die Haitianer selbst das Leben retteten. Nachbarn bargen Verschüttete aus den Trümmern, Familienangehörige verbanden notdürftig Wunden. Die Menschen teilten ihr Leid, ihre Nahrungsmittel und Wasser.

EDITORIAL

Die Mitarbeiter von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** konnten die Überlebenden des Bebens sofort unterstützen. Denn wir waren schon vor der Katastrophe mit 800 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an vier Standorten in Haiti aktiv. Der meisten unserer Ärzte, Pfleger und Techniker sind Haitianer. Hunderte von ihnen starteten sofort nach dem Beben mit der Hilfe, obwohl sie selbst ihre Häuser oder sogar Angehörige verloren hatten. Sie bargen Patienten aus zerstörten Krankenhäusern, versorgten Verletzte und richteten in Schulen, in Kindergärten oder unter Zeltplanen provisorische Operationssäle ein. Immer ist die Trauer um die mehr als 200.000 Menschen, die bei dem Beben umkamen, präsent. Auch von unserem Team starben sieben Mitarbeiter.

Die Sorge um die Menschen, die mit lebensbedrohlichen Verletzungen zu den Einrichtungen kamen, ließ den Mitarbeitern in den ersten Tagen kaum eine Atempause. Sie brauchten dringend Verstärkung von Notfall-Experten. 350 erfahrene Chirurgen, Anästhesisten, Krankenschwestern, Nierenspezialisten und Logistiker von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** reisten allein in den ersten drei Wochen nach Haiti, 25 davon aus Deutschland.

All das wurde begleitet von einer enormen internationalen Solidarität mit den Menschen in Haiti. Wir danken all den Spenderinnen und Spendern, die unsere Hilfe möglich machen. Die Haitianer, die schon vor dem Erdbeben bitterarm waren, werden auch in den kommenden Monaten und Jahren dringend unsere Hilfe benötigen.



Dr. Frank Dörner
Geschäftsführer



INHALT

Kurz notiert	
NACHRICHTEN AUS ALLER WELT	4
Haiti	
EIN LAND IN TRÜMMERN	5
FOTOGESCHICHTE	
Haiti	
„BITTE VERGESSEN SIE MICH NICHT!“	6
DOSSIER MALARIA	
Mali	
„HEUTE STERBEN UNSERE KINDER NICHT MEHR“	8
„Die Mücken sind schuld“	10
FAKTEN ZU MALARIA	
HIV in Südafrika	
„ICH SCHAU E IN DIE ZUKUNFT“	12
RUND UMS SPENDEN	
SPENDEN FÜR HAITI UND ANDERE KRISEN	14
VIELE SPENDENAKTIONEN NACH HAITI-ERDBEBEN: VIELEN DANK!	15
DREI FRAGEN AN:	
Nils Landgren, Jazz-Posaunist und Sänger, Schweden	



In Pakistan flohen im Jahr 2009 mehr als zwei Millionen Menschen vor den Kämpfen zwischen Rebellen und Regierung. Der Konflikt ist eine der von ÄRZTE OHNE GRENZEN identifizierten zehn schlimmsten humanitären Krisen. Die Organisation versorgt die Vertriebenen medizinisch.
© Marta Ramoneda

Kurz notiert

NACHRICHTEN AUS ALLER WELT



AFGHANISTAN: Aktivitäten wieder aufgenommen

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat Ende 2009 wieder begonnen, in Afghanistan medizinische Hilfe für die notleidende Bevölkerung zu leisten. Die Organisation hatte das Land im Jahr 2004 verlassen, nachdem fünf Mitarbeiter ermordet worden waren. Mit der Rückkehr reagiert ÄRZTE OHNE GRENZEN auf den fehlenden Zugang zu medizinischer Hilfe. Die Teams sind im Osten Kabuls und in der Provinz Helmand aktiv. Die Sicherheitslage vor Ort ist schwierig. Als neutrale und unabhängige Organisation kann ÄRZTE OHNE GRENZEN dennoch helfen. Die Projekte werden ausschließlich durch private Spenden finanziert.

Die schwersten humanitären Krisen im Jahr 2009

Mit der Liste der zehn schwersten humanitären Krisen des Jahres 2009 hat ÄRZTE OHNE GRENZEN Ende Dezember auf Notlagen aufmerksam gemacht, die in der Öffentlichkeit kaum Beachtung finden. Beispiele sind Pakistan, Somalia und die Demokratischen Republik Kongo. ÄRZTE OHNE GRENZEN ist in all diesen Ländern mit Nothilfprojekten präsent. Ausführliche Informationen finden Sie unter www.aerzte-ohne-grenzen.de/informieren/themen/2009/2009-12-21-top-ten

TURKMENISTAN:

ÄRZTE OHNE GRENZEN schließt Programm

Trotz dringender medizinischer Bedürfnisse der Bevölkerung hat ÄRZTE OHNE GRENZEN im Dezember 2009 nach zehn Jahren das Programm in Turkmenistan geschlossen. „Wir haben keine andere Wahl, als das Land zu verlassen“, sagte Frank Dörner, Geschäftsführer der deutschen Sektion. Das Gesundheitsministerium lehnte Projektvorschläge zur Behandlung von Patienten mit multiresistenter Tuberkulose wiederholt ab. ÄRZTE OHNE GRENZEN rief die turkmenische Regierung dazu auf, das Ausmaß und die Dringlichkeit dieser gefährlichen Form der Tuberkulose im Land anzuerkennen und den Zugang zu einer effektiven Behandlung zu sichern. Mit der Schließung des Programms von ÄRZTE OHNE GRENZEN verlässt die letzte im Land tätige internationale Hilfsorganisation Turkmenistan.

SÜDSUDAN: Humanitäre Hilfe unzureichend

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat international auf die eskalierende Not im Südsudan aufmerksam gemacht. Die Organisation forderte im Dezember 2009 die Regierungsbehörden und die internationale Gemeinschaft auf, die Hilfsleistungen für die Bevölkerung zu verbessern. Bislang hat nur jeder vierte Südsudanese Zugang zu medizinischer Versorgung. 250.000 Menschen wurden im vergangenen Jahr durch bewaffnete Kämpfe vertrieben und haben dadurch ihre Lebensgrundlage verloren. ÄRZTE OHNE GRENZEN leistet in sieben Regionen im Südsudan medizinische Hilfe.



Das Erdbeben in Haiti zerstörte die wenige Infrastruktur, die es in dem bitterarmen Land gab. Ohne Hilfe kann das Land einer Katastrophe dieser Größenordnung nicht begegnen.
© Julie Rémy

Das Kind dieser Frau kam per Kaiserschnitt zur Welt – mit Hilfe eines Chirurgen von **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. Neben der Versorgung von Verletzten kümmern sich die Teams um Frauen mit komplizierten Schwangerschaften. © Williams Daniels

Haiti

EIN LAND IN TRÜMMERN

Haiti ist das ärmste Land der westlichen Welt. Bereits vor dem Erdbeben vom 12. Januar lebten dort rund 80 Prozent der Menschen unterhalb der Armutsgrenze, die medizinische Versorgung war völlig unzureichend. ÄRZTE OHNE GRENZEN ist deshalb seit 19 Jahren im Land aktiv. Nach dem Beben ist den Menschen kaum etwas geblieben. ÄRZTE OHNE GRENZEN konnte trotz zerstörter Krankenhäuser sofort Hilfe leisten.

Zwei Drittel der Haitianer hatten bereits vor dem Erdbeben keinen Zugang zu medizinischer Versorgung. In der Hauptstadt Port-au-Prince, in der rund drei Millionen Menschen leben, gab es nur vier öffentliche Krankenhäuser. ÄRZTE OHNE GRENZEN versorgte allein im Jahr 2008 rund 65.000 Patienten. 800 Mitarbeiter begleiteten Frauen bei schwierigen Geburten, operierten Unfall- und Verletzungsoffer und versorgten Patienten in einer Notaufnahme im Slum Martissant. Die Einrichtungen von ÄRZTE OHNE GRENZEN waren die einzigen, die die Bevölkerung rund um die Uhr mit kostenloser medizinischer Hilfe versorgten.

Nach dem Erdbeben kamen Tausende Überlebende zu ÄRZTE OHNE GRENZEN und suchten nach Hilfe. Da die Krankenhäuser zerstört waren, bauten die Mitarbeiter sofort Behandlungszelte auf und versorgten die Schwerverletzten teilweise auf der Straße. Hunderte zusätzliche erfahrene Helfer flogen zur Verstärkung in das Land, derzeit sind 372 in Haiti. Schulen, Kindergärten und Warenhäuser wurden zu provisorischen Krankenhäusern umgebaut. Insgesamt behandelten die Mitarbeiter in den ersten fünf Wochen nach der Katastrophe mehr als 28.000 Patientinnen und Patienten.

Die Menschen in den Slums sind von der Katastrophe besonders betroffen: Es fehlt ihnen an Wasser und sanitären Anlagen. ÄRZTE OHNE GRENZEN versorgt die Menschen medizinisch und psychologisch, stellt Trinkwasser bereit und baut Latrinen und Duschen, um der Ausbreitung von Krankheiten vorzubeugen.

Auch in den nächsten Monaten werden die Haitianer dringend Hilfe benötigen: In den Lagern, in denen Tausende Obdachlose unterkommen, treten zunehmend Durchfall- und Atemwegserkrankungen auf. Viele schlimme Wunden benötigen lange Nachsorge. All jene, die Gliedmaßen verloren haben, brauchen eine postoperative Behandlung. Und auch die psychologischen Wunden der Menschen heilen nur mit der Zeit. Die Teams von ÄRZTE OHNE GRENZEN werden weiterhin für die Menschen da sein, solange es an medizinischer Versorgung in dem armen und zerstörten Land fehlt.

Aktuelle Informationen über den Einsatz von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Haiti finden Sie auf unsere Website: www.aerzte-ohne-grenzen.de/haiti-erdbeben



© Julie Rémy



Haiti

„BITTE VERGESSEN SIE MICH NICHT!“

Das Erdbeben in Haiti tötete mehr als 200.000 Menschen. Rund 300.000 erlitten Verletzungen, die seelischen Wunden sitzen tief. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** begann bereits Stunden nach der Katastrophe, die Verletzten zu versorgen. Rund um die Uhr behandelten unsere Mitarbeiter Menschen mit Kopfverletzungen, operierten Brüche, reinigten entzündete Wunden. Sie erlebten, wie dringend die Überlebenden ihre Hilfe benötigten. Und sie erzählen von der Trauer der Menschen, von Verzweiflung und Angst.

- 1** „Die Menschen sind traumatisiert. In ihren Augen sieht man die Angst und die Verzweiflung und wie leer sie sich fühlen. In der einen Minute, die das Erdbeben dauerte, haben sie alles verloren – ihr Zuhause, ihre Familien, ihre Freunde.“ Marja Scholten, Krankenschwester bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- 2** „Die Patienten berühren uns, sagen: ‚Bitte, Doktor, vergessen Sie mich nicht!‘ Wir behandeln so viele Menschen in so kurzer Zeit wie möglich. Doch noch viel mehr bitten um Hilfe. Während wir einen Patienten versorgen, trösten wir andere, die warten müssen. Und wir versichern ihnen: ‚Machen Sie sich keine Sorgen, wir vergessen Sie nicht.‘“
Dr. Philippe Brouard, Chirurg bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN**



2

© Julie Rémy



3

© William Daniels

3 Der siebenjährige Jerry hat eine Wunde am Bein, die sich entzündet hat. „Wir haben die Wunde, so gut es ging gereinigt, aber es wird einfach nicht besser. Wir fürchten, dass die Infektion sich in seinem Körper ausbreitet“, berichtet die Ärztin Karen Lind von **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. Auch wenn es eine schwere Entscheidung ist: Das Bein des Jungen muss amputiert werden, sonst kann er sterben. Mit einer Zeichnung erklärt Karen Lind dem Jungen, dass er später eine Prothese bekommt und wie er damit laufen und spielen kann.

4 Nach einem Erdbeben ist das Leben von Menschen, die lange verschüttet waren, gefährdet. „Viele Überlebende erleiden unter den Trümmern starke Quetschungen. Bei dem sogenannten Crush-Syndrom können die Muskelverletzungen zu Nierenversagen führen. Die Menschen brauchen dann dringend eine künstliche Blutwäsche, die Dialyse. Wir haben bereits 36 Stunden nach dem Beben die ersten Patienten behandelt, und jeden Tag kommen mehr.“

Stefaan Maddens, Nierenspezialist bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN**

5 „In den ersten Tagen nach dem Beben operierten wir Hunderte Menschen mit Arm- und Beinbrüchen oder Kopfverletzungen. Einige Operationen waren sehr schwierig, denn wir hatten nicht genug Material und Medikamente. Zudem mussten wir die Menschen im Freien versorgen: Im Hofe eines beschädigten Krankenhauses hatten wir zwei Operationstische aufgestellt.“

Paul McMaster, Chirurg bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN**



4

© Julie Rémy



5

© Julie Rémy



Der kleine Kanda hat Malaria. Er hat Fieber und musste sich übergeben, zwei typische Symptome der lebensbedrohlichen Tropenkrankheit. Seine Tante hilft ihm, die erste Dosis seiner Medizin zu nehmen. © Barbara Sigge

Mali

„HEUTE STERBEN UNSERE KINDER NICHT MEHR“

„Früher starb in unserem Dorf jede Woche ein Kind an Malaria“, sagt der Dorfälteste von Deguela. „Und manchmal sogar eines am Tag.“ Sein Dorf im Süden von Mali ist jedes Jahr in der Regenzeit von Malaria betroffen, wie zahllose andere Dörfer in Afrika auch. In Deguela überleben die Kinder heute die Tropenkrankheit. Denn jeden Tag sitzt die Bäuerin Fatoumata Traoré auf Deguelas Dorfplatz und untersucht alle Kinder, die Fieber haben.

Pünktlich um acht Uhr morgens sitzt Fatoumata Traoré an ihrem Platz. Vor ihr auf einem Holztisch liegen Malariatests und Medikamente. Rundherum drängeln sich Frauen mit ihren Kindern. Sie warten auf eine Untersuchung.

Fatoumata Traoré ist keine Ärztin. Bis vor Kurzem pflanzte sie Kartoffeln, Salat und Mais an. Was ihre Familie nicht verkaufte, verkaufte sie auf dem Markt in der nächsten größten Stadt, Kangaba. Seit sechs Monaten behandelt sie Malaria bei den Kindern in ihrem Dorf: Sie ist eine von 66 Malaria-Helferinnen und -Helfern, die **ÄRZTE OHNE GRENZEN** rund um Kangaba ausgebildet hat und betreut.

Jedes Jahr zwischen Juni und Dezember bedroht die Malaria das Leben der Kinder in Mali. Sie brauchen dann schnelle medizinische Hilfe, denn ohne Behandlung sterben viele Kinder in den ersten zwei Tagen nach Ausbruch der Krankheit. Doch bis zum nächsten staatlichen Gesundheitszentrum ist es für viele sehr weit, und die Kosten für die Behandlung können die Menschen nicht bezahlen. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** entwickelte daher die Strategie, in den entlegenen Dörfern einzelne Bewohner auszubilden und mit Schnelltests und Medikamenten auszustatten, damit sie einfache Malariaerkrankungen kostenlos behandeln können.

Fatoumata Traoré behandelt einfache Malariaerkrankungen bei Kindern in ihrem Dorf. Sie hält den Namen jedes kleinen Patienten fest und notiert sich Symptome, Körpertemperatur und das Ergebnis des Malaria-Tests. © Barbara Sigge



Die Medikamente wirken sehr schnell. Schon nach zwei Tagen kann Kanda wieder spielen. © Barbara Sigge

Für die Diagnose reicht ein kleiner Piek

Rund 500 Kinder leben in Deguela. Jede Woche untersucht Fatoumata Traoré 50 bis 60 von ihnen. Heute ist auch der fünfjährige Kanda Koné dabei. Er sitzt ganz still da, seine Augen glänzen fiebrig. Fatoumata Traoré beugt sich zu ihm. Der Junge hat seit gestern Abend Fieber, heute Morgen hat er sich übergeben. Zwei Symptome der Malaria. Fatoumata Traoré macht einen Schnelltest: Sie piekst den Jungen in die Fingerkuppe bis ein Tropfen Blut hervorquillt, den sie vorsichtig auf einen schmalen weißen Teststreifen tropfen lässt. Eine Viertelstunde später ist das Ergebnis sichtbar. Zwei rote Striche leuchten in dem Sichtfenster auf, Kanda hat Malaria. Fatoumata reicht ihm sofort die erste Dosis seiner Medizin.

Im Laufe des Tages spricht sie noch mit vielen Patienten. Trotz des großen Andrangs bleibt Fatoumata Traoré gelassen. Sie hört zu, fragt nach, misst Fieber und piekst viele kleine Finger.

Drei Tabletten, die schnell helfen

Zwei Tage später geht Fatoumata nach der Sprechstunde durch das Dorf. Sie besucht ihre Patienten. Seit sie Kanda untersucht hat, sind 23 weitere Kinder an Malaria erkrankt. Ihnen allen hat sie Medizin gegeben: Eine Tablette sofort, zwei weitere verabreichen die Mütter zu Hause.

Zwei Kinder musste Fatoumata Traoré an das Gesundheitszentrum in Kangaba überweisen, weil sie andere Krankheiten haben, für deren Behandlung sie nicht qualifiziert ist. ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt auch die Gesundheitszentren in

der Region und stellt sicher, dass die Kinder kostenlos behandelt werden. Als Fatoumata Kandas Hütte erreicht, ist die Freude groß. Der Kleine läuft fröhlich umher. Seine Mutter lacht: „Der Junge ist immer in Bewegung. Dass er stillsitzt, das gibt es nur, wenn er krank ist“.

„Am Anfang war ich unsicher“, sagt Fatoumata Traoré. „Ohne Unterstützung hätte ich die Arbeit nicht geschafft.“ Die ersten Monate nach einer mehrtägigen Schulung begleitete sie ständig ein Krankenpfleger von ÄRZTE OHNE GRENZEN. Jetzt besucht er sie jede Woche und beantwortet ihre Fragen.

Alle in Deguela sind sehr froh, dass sie ihre Malaria-Helferin haben. Vor allem die Mütter: Wenn es ihren Kindern schlecht geht, versorgt Fatoumata Traoré sie sogar nachts. „Seit wir sie haben“, sagt der Dorfälteste, „sterben unsere Kinder nicht mehr.“

Corinna Ditscheid, Akut-Redakteurin,
hat die Projekte in Mali besucht

Malaria-Helfer für die Dörfer: Pilotprojekte von ÄRZTE OHNE GRENZEN

Nicht nur in Mali, sondern auch in Sierra Leone und im Tschad bildet ÄRZTE OHNE GRENZEN Laien zu Malaria-Helfern aus. In Mali haben die Teams im Jahr 2009 60.000 Malaria-Patienten behandelt. ÄRZTE OHNE GRENZEN bemüht sich darum, dass das öffentliche Gesundheitswesen das Modell übernimmt. Wichtig ist dabei, dass die Hilfe für die Menschen kostenlos bleibt.



Ablo Koné ist zehn Jahre alt. Er lebt in dem Dorf Deguela im Süden von Mali, in dem die Malaria-Helferin Fatoumata Traoré die Kinder behandelt.

„Die Mücken sind schuld.“

Ich habe fast jeden Monat Malaria. Die Mücken sind schuld: Die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN haben es uns in der Schule erklärt: Eine Mücke sticht einen Kranken, dann sticht sie einen gesunden Menschen und der wird dann auch krank. Und so geht das immer weiter. Wir schlafen zu Hause unter einem Moskitonetz, aber die Mücken sind ja auch am frühen Abend unterwegs. Ich laufe viel mit meinen Freunden herum und wir spielen Fußball auf dem Feld. Ich liebe Fußball! Wenn ich krank bin, fehlt er mir am meisten. Dann fühle ich mich schlapp, ich kann nicht schlafen und nichts essen. Und ständig muss ich mich übergeben. Ich gehe immer zu Fatoumata, wenn ich mich krank fühle. Sie gibt mir dann Medizin. Die hilft zum Glück sehr schnell. Oft kann ich schon am nächsten Tag wieder in die Schule. Wenn ich gesund bin, kann ich auch meiner Familie besser helfen: Ich kümmere mich um unsere Rinder und um meinen kleinen Bruder.“

FAKTEN ZU

- Symptome: Fieberschübe, Schüttelfrost, Kopf- und Gliederschmerzen, Erbrechen und Durchfall.
- Wenn die Malaria schnell erkannt wird, ist die Behandlung sehr einfach: Für Kinder reicht jeweils eine Tablette an drei aufeinanderfolgenden Tagen.
- ÄRZTE OHNE GRENZEN setzt ausschließlich Kombinationspräparate auf Basis des Wirkstoffs Artemisinin ein, bei denen mehrere Wirkstoffe in einer Tablette kombiniert sind. So werden alle Parasiten getötet und Resistenzen wird vorgebeugt. Denn gegen bisherige Malaria-Präparate sind die Parasiten häufig resistent.

LÄNDER MIT MALARIA-PROJEKTEN VON ÄRZTE OHNE GRENZEN

In den letzten fünf Jahren hat ÄRZTE OHNE GRENZEN im Schnitt jedes Jahr 1,7 Millionen Malaria-Patienten weltweit behandelt.

- Weltweit erhalten nur wenige Menschen wirksame Medikamente gegen Malaria, denn die bisherigen Tabletten sind häufig günstiger. Die Medikamentenkampagne von ÄRZTE OHNE GRENZEN setzt sich dafür ein, dass Menschen in ärmeren Ländern Zugang zu wirksamen Kombinationspräparaten erhalten.
- Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation sterben jedes Jahr fast eine Million Menschen an der Krankheit. Besonders betroffen sind Kinder unter fünf Jahren.

MALARIA

- Malaria wird durch Parasiten ausgelöst, die durch den Stich der weiblichen Anophelesmücke übertragen werden. Die Krankheit breitet sich dort aus, wo es feucht und heiß ist: in den Tropen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.
- Die Malaria-Parasiten zerstören die roten Blutkörperchen, die den Sauerstoff im Körper transportieren. Daher kommt es zu einer Anämie (Blutarmut) und die Organe werden nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgt. Besonders bei Kindern kann die Krankheit ohne Behandlung zum Koma und zum Tod führen.



Grafik: buero8, wien

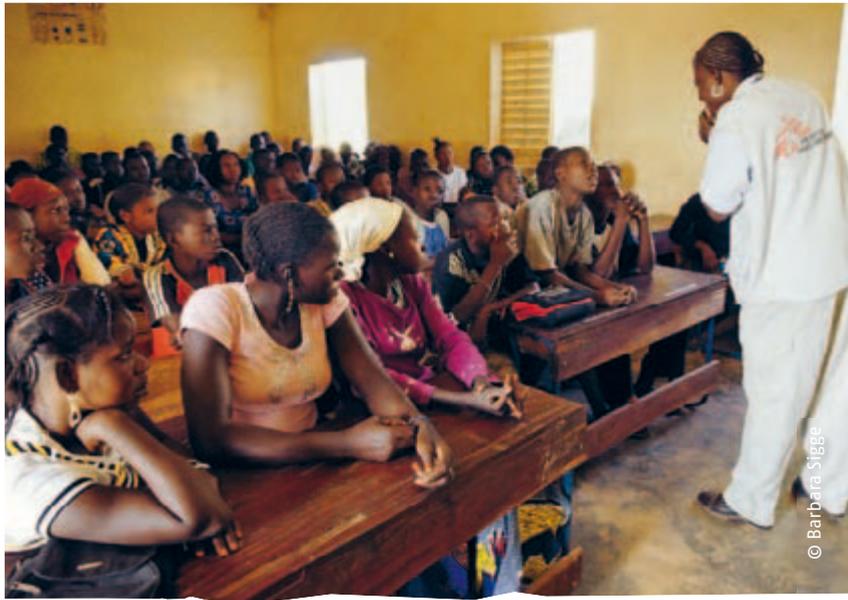
KOSTENGÜNSTIGE HILFE:

- **55 Cent:** kostet ein Malaria-Schnelltest
- **50 Cent:** kosten die Malaria-Medikamente für ein Kind unter fünf Jahren
- **2 Euro:** kostet ein Moskitonetz



© Barbara Siege

Vorbeugung ist wichtig: Wenn die Menschen unter einem Moskitonetz schlafen, das mit Mückenschutzmittel imprägniert ist, stechen die Mücken sie nicht. Gleichzeitig tötet das Schutzmittel alle Mücken auf dem Netz. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** verteilt in den Projekten Moskitonetze an schwangere Frauen und kleine Kinder.



© Barbara Siege

Besuchen Sie unsere Website und lesen Sie die Geschichte unserer Mitarbeiterin Madinata Meiga, die für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Mali in Schulen, Dörfern und Gesundheitszentren fährt und gemeinsam mit den Menschen praktische Lösungen findet, wie sie sich vor Mückenstichen schützen können:

<http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/mali-malaria>



Im Armenviertel Khayelitsha, 25 Kilometer außerhalb von Kapstadt, leben mehr als eine Million Menschen in Wellblechhütten.
© Bettina Borgfeld

Nomafu Booï erfuhr vor neun Jahren, dass sie HIV-positiv ist. Seit 2004 wird sie in einer Klinik von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im südafrikanischen Khayelitsha behandelt.
© Zethu Mlobeli

HIV in Südafrika

„ICH SCHAUE IN DIE ZUKUNFT“

Die Welt wird im Sommer nach Südafrika schauen, und es wird vor allem um eines gehen: um den Fußball. Doch fernab der Fußballweltmeisterschaft gibt es ein dringendes Thema im Land, das Aufmerksamkeit benötigt – die Bevölkerung leidet unter einer der höchsten HIV-Raten weltweit. Rund 5,7 Millionen Menschen sind infiziert. Fast jeder fünfte Erwachsene lebt mit dem Virus. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** hilft seit zehn Jahren HIV-positiven Menschen in einem Armenviertel nahe Kapstadt. In dem Township Khayelitsha bieten die Mitarbeiter HIV-Tests an, klären auf und behandeln HIV/Aids-Patienten – in enger Zusammenarbeit mit den südafrikanischen Gesundheitsbehörden. Mehr als 13.000 Menschen bekommen seitdem lebensverlängernde antiretrovirale Medikamente und führen damit ein weitgehend normales Leben. Drei unserer Patienten berichten.

SÜDAFRIKA

Zum Thema HIV/Aids in Südafrika und zum Alltag im Township Khayelitsha bietet **ÄRZTE OHNE GRENZEN** Schulmaterial für Schüler ab der 9. Klasse an. Das Material kann im Internet unter www.aerzte-ohne-grenzen.de/lehrer bestellt werden.



Asavella
© Zethu Mlobeli



Andile Madondile
© Kenneth Tong

„ICH MACHE MIR SORGEN“

Nomafu Boo

„Seit 2004 nehme ich regelmäßig lebensverlängernde antiretrovirale Medikamente. Im Oktober vergangenen Jahres bekam ich plötzlich starke Nebenwirkungen, so dass die Behandlung umgestellt werden musste. Nach der Therapie mit Medikamenten der sogenannten ersten Linie nehme ich nun die Medikamente der zweiten Linie. Leider sieht es so aus, als funktioniere auch diese Behandlung bei mir nicht. Noch warte ich auf Resultate. Aber ich fühle mich nicht gut. Ich mache mir Sorgen. Ich weiß nicht, warum es nicht funktioniert. Ich hoffe jetzt auf eine weitere Medikamenten-Kombination.“
(siehe Kasten)

„ICH WILL LANGE LEBEN“

Asavella

„Ich bin 14 Jahre alt und seit 2002 in Behandlung. Zu erfahren, dass ich HIV-positiv bin, war das Schlimmste in meinem ganzen Leben. Meine Mutter sagte es mir, und ich wurde wütend! Was mir hilft ist, dass ich jetzt mit anderen darüber spreche, wie ich mich fühle. Sie verstehen mich. Der Arzt hat mir gesagt, wenn ich die Tabletten nehme, werde ich stärker. Ich nehme die Pillen, weil es mein Leben ist. Schlimm war für mich, dass andere Menschen mich meiden. Sie sagen immer: Schäm dich! Scham hilft aber überhaupt nicht. Inzwischen bin ich stark genug. Ich will lange leben. Es bedeutet mir viel.“

„HIV IST NICHT DAS ENDE DER WELT“

Andile Madondile

„Im August 2004 entschied ich mich, einen HIV-Test zu machen. Ich litt an Durchfall und einer Gürtelrose am ganzen Körper, erbrach oft und hatte deutlich abgenommen. Die Diagnose war ‚positiv‘. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich schaffte es nicht, es meiner Freundin zu erzählen. Ich sagte: ‚Sie haben nur eine Dermatitis gefunden.‘

Als ich ihr später die Wahrheit sagte, verließ sie mich und ließ mich mit unserer dreijährigen Tochter zurück. Ich informierte auch meinen Chef, denn um mit der antiretroviralen Behandlung zu beginnen, musste ich in die Klinik. Ich habe als Friseur gearbeitet. Mein Chef sagte, er wolle keine HIV-positiven Mitarbeiter in seinem Salon. Da verlor ich meinen ganzen Lebensmut. Es war einfach zu viel für mich: von der Partnerin verlassen zu werden und den Job zu verlieren. Ich konnte meinem Kind nichts bieten. Hilfe fand ich dann in der Ubuntu Klinik, in der Unterstützer-Gruppe von **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. Seitdem sage ich mir: HIV ist nicht das Ende der Welt. Ich schaue in die Zukunft. Inzwischen gehe ich offen mit meiner Infektion um und bin auch wieder mit meiner Partnerin zusammen.“

Teure Medikamente

Wer in Südafrika oder einem anderen ärmeren Land mit dem HI-Virus infiziert ist, hat deutlich schlechtere Aussichten als HIV/Aids-Patienten in Europa oder den USA. Millionen infizierter Südafrikaner beispielsweise erhalten nach wie vor gar keine Hilfe. Doch auch dort, wo es Behandlung gibt, sind die Möglichkeiten begrenzt. Der Grund: Neuere Medikamente gegen das Virus sind für die meisten Menschen unbezahlbar. Sie können aufgrund des Patentschutzes nicht kostengünstig als Nachahmerprodukte hergestellt werden. Daher fehlt es an Alternativen, wenn sich im Laufe der Therapie Resistenzen oder schwere Nebenwirkungen entwickeln. Mehr hierzu finden Sie im Internet unter www.aerzte-ohne-grenzen.de/informieren/medikamentenkampagne sowie auf der englischsprachigen Website www.msfacecess.org

SPENDEN FÜR HAITI UND ANDERE KRISEN

Das Erdbeben in Haiti am 12. Januar schockierte die ganze Welt. Die Tragödie löste eine immense Welle der Solidarität und Anteilnahme aus. Der angesichts dieser Katastrophe gefühlten Machtlosigkeit stand die weltweite Mobilisierung der Menschen gegenüber, die sich in einer außergewöhnlichen Spendenbereitschaft ausdrückte.



© Barbara Stige

Einige Tage nach dem Erdbeben haben Sie einen Brief von uns erhalten. Darin haben wir Sie über die rasche medizinische Hilfe von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** informiert und gleichzeitig um Unterstützung gebeten für Haiti und andere Krisengebiete. Ihre Spendenbereitschaft hat uns überwältigt! Seit dem Erdbeben erhielten

wir insgesamt knapp zehn Millionen Euro zweckgebunden für die Haiti-Hilfe, denselben Betrag spendeten Sie zusätzlich ohne Zweckangabe. Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen!

Ihre Spende steht am Anfang unserer medizinischen Nothilfe. Und gerade Spenden, die nicht an einen bestimmten Zweck gebunden sind, machen akute Noteinsätze wie in Haiti erst möglich. Denn die dadurch zur Verfügung stehenden, sofort abrufbaren finanziellen Mittel sind für eine Nothilfe-Organisation wie **ÄRZTE OHNE GRENZEN** wesentlich, um auf aktuelle Katastrophen zu reagieren und uns auf zukünftige Krisen vorzubereiten, mit Vorkehrungen hinsichtlich Personal, Material und Logistik.

Fernab von Journalisten, die darüber berichten, sterben täglich Hunderttausende Menschen an den Folgen von Mangelernährung, Krankheiten oder Gewalt. Frei verwendbare Spenden erlauben uns, die Mittel dort einzusetzen, wo die schutzlosesten und in ihrer Not am meisten vergessenen Menschen unsere medizinische Hilfe brauchen.

Warum aber, fragten uns einige Spender explizit, schicken wir einen Brief, obwohl die Medien über die Katastrophe in Haiti ausführlich berichteten? Wir haben uns dafür entschieden,

um Sie aus erster Hand über unsere Arbeit vor Ort zu informieren. Gleichzeitig wollten wir Sie um Ihre Unterstützung bitten – für Haiti, aber auch für andere Krisen weltweit. Viele von Ihnen haben mit einer großzügigen Spende reagiert. Für uns ein beeindruckender Vertrauensbeweis und ein Zeichen dafür, dass die Kosten von 34 Cent pro versandtem Brief für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** sinnvoll und angemessen sind. Ihre Spende, frei oder zweckgebunden, ist für uns ein Geschenk, mit dem wir sorgsam umgehen.

Herzlichen Dank, Ihr Thomas Kurmann
Leiter Spendenabteilung

PS: Schreiben Sie mir Ihre Meinung, denn Feedback ist uns wichtig!
thomas.kurmann@berlin.msf.org

2009 erhielt **ÄRZTE OHNE GRENZEN** als erste Organisation in Deutschland das TÜV-Zertifikat für Qualitätsmanagement im Fundraising. Es stellt sicher, dass das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben in der Spendenwerbung und Spenderbetreuung so gut wie möglich ist. Mehr dazu lesen Sie im nächsten AKUT oder im Internet unter www.aerzte-ohne-grenzen.de/tuev-zertifikat



Große Begeisterung im Publikum und 8.000 Euro für Haiti: Rund 30 Hamburger „Künstler ohne Grenzen“ machten Ende Januar gute Stimmung für einen guten Zweck. Hier mit Buddy Holly Reloaded. © Jazz Archiv Hamburg/Isabel Schifferler

VIELE SPENDENAKTIONEN NACH HAITI-ERDBEBEN: VIELEN DANK!

Unsere Spender-Telefone standen nach der Katastrophe nicht mehr still – unter den Anrufern waren mehr als 100 Unterstützer, die eine Spendenaktion für ÄRZTE OHNE GRENZEN organisierten: Schulen, Kindergärten, Gemeinden, Sportvereine, Konzertveranstalter, Zeitungen, Radiosender, Musiker, Firmen, Krankenhäuser, Universitäten und viele, viele Privatpersonen. Und das sind lediglich die Aktionen, bei denen wir mit den Initiatoren in einem persönlichen Kontakt standen. Es gab hunderte weitere kleine und große Benefiz-Veranstaltungen und vermutlich noch viel mehr.

Allen Initiatoren, Mithelfern und Besuchern gilt unser Dank! Jede Benefiz-Aktion ist ein Zeichen des Mitgefühls mit Menschen in Not. Gefreut hat uns auch, dass viele Aktionen gleichzeitig anderen Krisen – nicht allein Haiti – gewidmet waren. Dabei reicht die Bedeutung von Spendenaktion über die wichtige finanzielle Unterstützung hinaus: Sie schafft auch Öffentlichkeit für die vielen vergessenen Krisenregionen, die es sonst nicht in unsere Nachrichten schaffen. Danke!

Mehr Spendenaktionen auf:
www.aerzte-ohne-grenzen.de/spendenaktionen

DREI FRAGEN AN ...

Nils Landgren
 Jazz-Posaunist und
 Sänger, Schweden



Woher kennen Sie ÄRZTE OHNE GRENZEN?

Der erste nähere Kontakt war schon vor 17 Jahren, als die schwedische Sektion gegründet wurde. Da habe ich mit meiner Band ein Benefizkonzert gegeben. Später hat mein Patensohn mit ÄRZTE OHNE GRENZEN in Darfur im Sudan gearbeitet.

Wofür steht die Organisation für Sie?

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft wirkungsvoll und ist sehr erfahren. Wo Hilfe dringend gebraucht wird, sind die Mitarbeiter schnell vor Ort und bleiben so lange, wie es nötig ist.

Von ihrer neuen CD „Funk For Life“ spenden Sie pro verkauftem Exemplar einen Euro an ÄRZTE OHNE GRENZEN, ebenso von jedem Ticket Ihrer kommenden Konzerttour. Wieso?

Zu spenden finde ich selbstverständlich, ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der es normal war, anderen zu helfen. Bei ÄRZTE OHNE GRENZEN schätze ich insbesondere den transparenten Umgang mit Spenden.

EIN VERMÄCHTNIS FÜR DAS LEBEN



© Stephan Große Rütchkamp

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Absender:

Vorname

Name

Straße

PLZ, Ort

Telefon oder E-Mail

Unsere Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“ informiert Sie über Testamentspenden und gibt Hinweise für die eigene Testamentsplanung.

Bitte ausfüllen und zurücksenden an:

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Sandra Lüderitz

Am Köllnischen Park 1

10179 Berlin

Fax: 030 – 700 130 340



20201025

Unser Einsatz braucht Ihre Unterstützung

**Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00**

www.aerzte-ohne-grenzen.de



**MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**

Träger des Friedensnobelpreises 1999